

S 72. (Überbringer) v. Eitel BeuwoTmo  
= Mutter job Kraidl Reinald



# Ascher Mundbrief



Folge 8

München, 25. April 1959

11. Jahrgang

## Tag der Arbeit

Von Max Zeitler

Der 1. Mai als Feiertag, als Tag der Arbeit, hat seinen Ursprung in der sozialistischen Arbeiterbewegung. Er wurde im Jahre 1889 in Paris auf dem Internationalen Sozialisten-Kongreß proklamiert. Es sollte durch ihn aufmerksam gemacht werden auf die schwere und lange Arbeitszeit der arbeitenden Menschen und war eine Kampfansage gegen den Kapitalismus. Nach 1933 bekam er in Deutschland einen anderen Akzent. Er wurde zum „Tag der nationalen Arbeit“. Heute feiert das ganze deutsche Volk den 1. Mai als den Tag der Arbeit, er wurde zum Staatsfeiertag. Heute feiern diesen Tag auch jene mit, die ihn einst bekämpften und die Forderungen dieses Tages als Utopie bezeichneten.

Um die Jahrhundertwende war ich noch ein junger Arbeiter und der Lichthunger der aufwärtsstrebenden Arbeitermassen steckte auch mir wie der junge Frühling im Blut. Heute ist mir noch lebhaft in Erinnerung ein Kunstdruck, der über dem Eingang meiner Arbeitsstätte in Wien angebracht war: zwischen keimenden Saaten und Maiengrün qualmende Schlote, schwirrende Räder, schwingende Treibriemen, dies alles im bunten Wirbel der Farben und Formen zu einer grandiosen Symphonie vereint; darunter standen die Verse

Nur die Arbeit kann uns retten,

Nur die Arbeit sprengt die Ketten,  
Arbeit macht die Völker frei!

Diese Verse habe ich damals gläubig aufgenommen. Heute weiß ich — und man muß darum noch lange nicht zwei linke Hände haben, — daß Arbeit keineswegs immer Ketten sprengt, sondern daß sie auch Ketten schmieden kann. Wäre dies anders, dann müßten heute Millionen von Menschen in Ostdeutschland und den übrigen Satellitenstaaten die glücklichsten und freiesten Völker der Erde sein. Stattdessen werden in diesen Ländern die Arbeitsnormen dauernd erhöht, ganz im Gegensatz zu oben zitierten Versen. Arbeit? Immerhin, wir sagen ja und mag sie auch Körper und Geist vor die letzte Zerreißprobe stellen. Wir sagen ja und mag sie auch den Schweiß aus allen Poren pressen. Wir sagen ja. Nichts gegen die Arbeit! Nur laßt uns Menschen dabei bleiben.

Ja, freilich! — Ich schreibe dies nieder mit einem Blick auf vergangene Nöte und Sorgen — auf unser vergangenes Vertriebenelend. Arbeit ist mächtig und vermag mancherlei Ketten zu brechen, und zwar jene Ketten von Hunger und Elend, mit denen uns ein verlorener Krieg über die Hüften des apokalyptischen Reiters schleifte.

Wenn wir 1945—46 auf der sausen Fahrt bergab nicht im Abgrund zerschellten, wenn wir heute gar mit einem Atemzug der Zufriedenheit den Blick zurückwenden dürfen auf eine Wegstrecke, die ganz unten in der chaotischen Tiefe eines Höllensturzes begann, so verdanken wir dies nicht einem launischen Zufallstreffer. Wir haben es dem zähen Fleiß zu danken, dem Arbeitswillen der Millionen und Abermillionen

Adolf Gütter:

## Seit wann ist unsere Heimat deutsch?

Unser junger Landsmann Gütter, dessen Deutung des Ascher Mundart-Ausdrucks „H ä n d s c h k a“ viel Beachtung fand, setzt sich nachfolgend in gründlicher Wissenschaftlichkeit mit einem oft diskutierten Thema auseinander. Mag der Stoff für den Durchschnittleser zunächst auch etwas spröde erscheinen, so entfaltet sich doch für den interessierten Leser eine Fülle neuer Erkenntnisse und vor allem ein Einblick in wissenschaftliche Methoden, mit denen man heute der Klärung frühgeschichtlicher Epochen auf den Leib rückt.

Nach den Ergebnissen der Siedlungsforschung und Archäologie erstreckte sich bis zum Beginn der Hochkolonisation im 11. und 12. Jahrhundert vom Thüringerwald-Frankenwald bis zum Fichtelgebirge und Erzgebirge ein breiter Waldgürtel, welcher nur vereinzelt durch Hochmoore unterbrochen wurde. Das Gebiet um Asch inmitten dieser einstigen Waldzone muß daher bis zur großen deutschen Rodungsperiode unbewohnte Waldwildnis gewesen sein. Bodenfunde fehlen hier fast völlig. Eine aus der germanischen Zeit stammende Speer-spitze, welche bei Asch gefunden wurde, läßt daran denken, daß das Gebiet von den Germanen als Jagdrevier aufgesucht wurde. Schlüsse auf eine germanische Besiedlung dürfen hieraus jedoch nicht gezogen werden, denn alle Orte des Ascher Ländchens sind auf Grund ihrer Dorfanlagen und Flurformen Gründungen aus der zweiten Hälfte der zweiten deutschen Rodungsperiode. Slawische Orts- und Flurnamen gibt es hier nicht. Vereinzelt in der Nachbarschaft auftretende slawische Ortsnamen wie Vieltitz (bei Selb) sind kein Beweis für die Anwesenheit einer älteren slawischen Siedler-

schicht, sondern gehören gleichfalls nach Ausweis der Flur- und Dorfanlagen in die zweite Rodungsperiode. Wie im Radenzgau (im heutigen östlichen Oberfranken) läßt sich nämlich auch für das Oberegergebiet nachweisen, daß Slawen unter der Leitung deutscher Grundherren mit zur Rodung herangezogen wurden.

Alle Siedlungen in dem einstigen großen Waldgürtel Mitteldeutschlands sind also relativ jungen Ursprungs. Dagegen sind die alten Freilandschaften im Vorland des Fichtelgebirges, die fruchtbareren und waldfreien Talauen wie der Egerkessel, das Gebiet an der oberen Saale um Hof und das Elstertal um Plauen nach Ausweis der Bodenfunde und der Dorf- und Fluranlagen ältester Siedlungsboden. Der Oberegerkessel gilt seit der jüngeren Bronzezeit, etwa seit 900 v. Chr., als dauernd besiedelt. Zuerst lassen sich hier die indogermanischen Illyrer nachweisen. Nach ihnen treten die Kelten auf. Der Name „Böhmen“, alt Bojohaemum oder Bojhaemum, d. h. „Bojerheimat“, erinnert noch heute an das keltische Volk der Bojer, das vor unserer Zeitrechnung in Böhmen sesshaft war. Um das Fichtelgebirge haben die Kelten nicht nur in Bodenfunden, sondern auch in einigen bis auf unsere Zeit überkommenen Gewässernamen ihre Spuren hinterlassen. Wie der Name des Mains, der Rednitz und der Naab ist der Name der Eger keltischen Ursprungs, vielleicht auch der Name der Wondreb.

„Eger“, keltisch Agirā, bedeutet soviel wie „Wild- oder Feldbach“. Die dem Namen zugrunde liegende indogermanische Wurzel ag- „treiben“ (man vergleiche hierzu lateinisch agere = treiben, altindisch ajirās = rasch, behende) steckt auch in unseren

still Schaffender, die dem talwärts stürzenden Wagen unseres nationalen Geschicks mit harten Fäusten in die Räder fielen. Durch den unbändigen Arbeitswillen des deutschen Volkes und der Millionen von Vertriebenen und Flüchtlingen, die das deutsche Volk in seinem beschränkten Raum aufnehmen mußte, wurde die deutsche Wirtschaft und Industrie, wurden seine zerbombten Städte in wenigen Jahren wieder aufgebaut.

Das Ausland spricht heute so gern von einem deutschen Wunder. Ich selber glaube an keine Wunder; aber ich glaube daran, daß das Ausland sich über den deutschen Wiederaufstieg und den Wiederaufbau seiner Städte wundern kann. Das Ausland möge es auch wissen: das deutsche Volk lebt nicht, um zu arbeiten, sondern es arbeitet, um zu leben. Daran soll auch nichts geändert werden. Das deutsche Volk arbeitet für seine Nahrung, für anständige Wohnung, für Bedürfnisse, die dem heutigen Lebensstandard angepaßt sind. Es arbeitet für Frau und Kinder, für seine Familie. Lasse ich mich aber so von der Arbeit einspannen, daß sie mir Lebensfreude oder Ge-

sundheit oder Menschenwürde nimmt, dann habe ich der Arbeit zu viel Macht über mich eingeräumt. Nur leider — (und ich weiß, damit fasse ich ein heißes Eisen an) — wissen viele nicht, was sie heute mit der verkürzten Arbeitszeit anfangen sollen. Also werden systematisch und übermäßig Ueberstunden gemacht, oder die bitter erkämpfte Freizeit wird mit irgend einer Schwarzarbeit ausgefüllt.

Hier, meine ich, ist die Arbeit nicht mehr zuerst gemeinschaftsdienende Tat, sondern öder Mammondienst. Dagegen müßte sich ein jeder wehren, der in seiner Schaffenskraft noch ein gültiges Adelspatent erblickt. Wir sind dies auch unseren Vätern schuldig, die uns mit ihrem Idealismus die verkürzte Arbeitszeit, unsere heutige Freizeit erkämpften.

Der Mensch soll sich nicht selbst zum Sklaven machen, auch nicht zum Sklaven seiner Arbeit. Heute sollte uns der 1. Mai Anlaß sein, den Blick von der „Arbeit an sich“ auf den Menschen und seine Würde zu lenken.

MES

Fremdwörtern wie Agent, Agentur, Aktion, Aktivist usw. „Eger“ als Flußname kommt in Mitteleuropa mehrmals vor. So gibt es z. B. eine Eger bei Nördlingen (760 urkundlich als Agira erwähnt). Auch die Aire bei Verdun in Nordfrankreich (urkundlich Agira) gehört hierher.

Im 1. Jahrhundert vor Christi Geburt hören die Keltenfunde plötzlich auf. Ein neues Volk drang um diese Zeit vom Norden und Westen in das böhmische Becken ein, die Germanen. Sie sind hier nicht nur durch die Bodenfunde faßbar, sondern auch durch die Berichte antiker Geschichtsschreiber für mehrere Jahrhunderte bezeugt. Um 58 v. Chr. räumten die keltischen Bojer ihre Wohnsitze in Böhmen, vermutlich unter dem Druck swebischer Stämme, deren Heimat an der unteren Elbe lag. Zwischen 8 und 3 vor Christus führte Marbod den Stamm der Markomannen aus der Rhein-Main-Gegend nach Böhmen, während die stammverwandten Quaden Mähren und das niederösterreichische Gebiet nördlich der Donau besetzten. Durch die Vereinigung dieser beiden Stämme mit noch anderen germanischen Völkern (Hermanduren, Wandalen, Lugiern, Semnonen und Langobarden) errichtete Marbod ein mächtiges Reich, das aber bereits 17 n. Chr. wieder zerfiel.

Ungefähr 400 Jahre lang wohnten die Markomannen in Böhmen. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts wurden sie für die römische Kultur gewonnen und von den Römern südlich der Donau in der Provinz Oberpannonien, im heutigen östlichen Österreich und Westungarn bis zum Donauknie, angesiedelt. Nach ihrem Abzug nach dem Süden sind andere Germanenstämme im böhmisch-mährischen Raum bezeugt. In der heutigen Oberpfalz aber bis zur Donau herrschten die Thüringer, von denen schon der Geograph von Ravenna wußte, daß sie ihren Herrschaftssitz bis an die Donau ausgedehnt hatten. Er berichtet, daß die in die Donau mündenden Flüsse Bac („Bach“, wohl die Naab) und „Reganus“ (Regen) durch thüringisches Gebiet fließen.

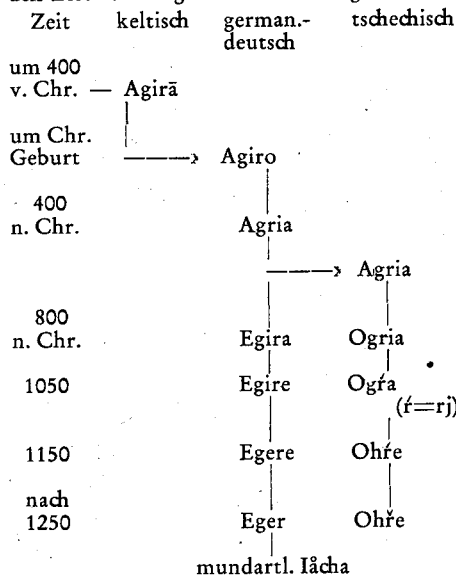
Während nun die Markomannen und die anderen Germanenstämme des böhmisch-mährischen Bereiches im 4., 5. und 6. Jahrhundert nach dem Süden abwanderten, als letzte die Langobarden um 568, und ins Römische Reich eindrangen, rückten von Osten her im Gefolge der Awaren slawische Völkerschaften in den von den Germanen freigewordenen Siedlungsraum ein. In Böhmen lassen sie sich seit etwa 600 n. Chr. quellenmäßig nachweisen. Wann sie ins Oberegergebiet eindrangen, ist nicht bekannt. In Nordwestböhmen treten sie schon in der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts auf. Aus fränkischen Quellen wissen wir, daß um 620 der Westfranke Samo ein Führer der Slawen im Freiheitskampf gegen die Awaren wurde. Er schlug die Franken bei Wogastisburg in Böhmen. Nach den Untersuchungen von Prof. Ernst Schwarz ist die Wogastisburg identisch mit dem Ort Atschau bei Kaaden, da Atschau, tschechisch Ůhoštany, aus altslawisch Uogašć herleitbar ist.

Lange Zeit glaubte man, die nach Westen vorrückenden Slawen hätten einen völlig siedlungsleeren Boden angetroffen. Heute ist man auf Grund der Ergebnisse der Ortsnamenforschung von dieser Ansicht abgekommen. Es kann als gesichert gelten, daß ein Rest der Germanen in der alten Heimat zurückblieb, denn die Slawen übernahmen germanische Berg- und Flußnamen, außerdem einige germanische Ortsnamen. Für das Oberegergebiet aber läßt sich nachweisen, daß sich Germanenreste in der Zeit des slawischen Vordringens nach dem Westen bis zum Einsetzen der deutschen Ostkolonisation erhalten haben müssen. Dazu berechtigen folgende Tatsachen:

Die Germanen, welche im 1. vorchristlichen Jahrhundert in das Egergebiet eindrangen, müssen noch auf Keltenreste gestoßen sein und von ihnen den keltischen Namen des Flusses „Agirā“ gehört haben, den sie in ihrem Munde zu Agiro umformten. Agiro hat sich dann über Agira, Egira, Egire, Egere bis zum heutigen „Eger“ lautgesetzlich ununterbrochen in germanisch-deutschem Munde weiterentwickelt. Dies wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht dauernd Germanen bis zum Vordringen der Franken sesshaft geblieben wären.

Die nach Westen vorrückenden Slawen aber trafen an der Eger noch auf Germanen und hörten von diesen den Flußnamen Agira, den sie dann in ihrer Sprache in Agria umbildeten, falls nicht auch schon bei den Germanen eine Nebenform Agria bekannt war. Um 800, als im Slawischen a zu o wurde, mußte Agria zu Ogria werden. Diese Form hat sich dann über Ogra (Ogra ist durch Cosmas, welcher 1125 starb, bezeugt) zu neutschedisch Ohře entwickelt. Wäre der Flußname erst den deutschen Kolonisten des 11. und 12. Jahrhunderts bekannt geworden, so müßte in den Urkunden etwa die Form Oger bzw. bei späterer Entlehnung Ohr oder dergleichen auftreten. Dies ist aber nicht der Fall. Der Flußname wird für das Jahr 805 als „Agara“, später als „Egire, Egere“ genannt, zeigt also die lautgesetzliche deutsche Entwicklung von a zu e vor folgendem i der nächsten Silbe, die sich in frühalthochdeutscher Zeit im 8. Jahrhundert vollzog.

Zur Erleichterung des Verständnisses für den Leser sei folgendes Schema angeführt:



Während sich nun die Namensform „Eger“ als ununterbrochen in germanisch-deutschem Munde verblieben erweist, so erhebt sich jetzt die Frage nach der Herkunft und Stärke der germanischen Restbevölkerung. Diese ist bis heute nicht geklärt, und es müßten schon besonders glückliche Umstände zusammenspielen, sollte sie überhaupt geklärt werden. In absehbarer Zeit scheint dies aber nicht der Fall zu sein. Da für weite Gebiete des mitteldeutschen Ostens schriftliche Quellen aus jener Zeit fehlen, ist der Geschichtsforscher auf die Ergebnisse der Archäologie angewiesen. Eine systematische Bodenforschung wurde jedoch im Egerkessel noch nicht betrieben, so daß die bis jetzt gemachten Funde aus vordeutscher Zeit keine allgemeinen Schlüsse erlauben. In der Frage nach der germanischen Restbevölkerung kann daher gegenwärtig nur die Ortsnamenforschung im Verein mit der Siedlungsforschung weiterhelfen.

Durch den Vergleich der Ergebnisse beider Forschungszweige kann man nämlich

verhältnismäßig genau feststellen, welche Ortsnamentypen alt sind und welche nicht. So zeigt sich beispielsweise, daß die Orte auf -ingen bzw. -ing in vielen Gegenden Deutschlands den ältesten Ortsnamentypus darstellen und auf die Zeit der germanischen Landnahme zurückgehen, ebenso die Orte auf -heim. Die Ableitungssilbe -ing, mit der die Ortsnamen gebildet wurden, bedeutet soviel wie „Zugehörigkeit zu etwas“ (man vergleiche in diesem Zusammenhang das deutsche Wort „König“, althochdeutsch kuning, abgeleitet von altem „kuni“ = Geschlecht. Kuning — König bedeutet daher „der aus dem Geschlecht stammende“, d. h. „der Mann von vornehmer Herkunft“). Wahrscheinlich ließen sich die Germanen zuerst in Sippenverbänden nieder, so daß die Ortschaften nach den Sippenältesten benannt wurden. So konnten die Leute eines Giselhêr die „Giselhêringa“ genannt werden, und nach ihnen auch ihre Siedlung. „Giselhêringa“ mußte in späterer Zeit durch Abfall des Endungsvokals und infolge der lautlichen Entwicklung von i zu ei zu Geiselhêring bzw. im Bairischen zu Geiselhöring werden. Geiselhöring als Ortsname ist bekannt, und zwar bei Regensburg. Häufig wurde jedoch der Siedlungsname nicht im Wer-Fall, sondern im Wem-Fall gebildet. Der Ort der Leute eines Sigmar beispielsweise konnte so „zuo den Sigmaringun“ heißen. Sigmaringun wurde später zu Sigmaringen. In Baiern wurde nun die Namensbildung mit dem Wer-Fall verallgemeinert, so daß hier die Fülle von -ing-Namen auftritt, in anderen Gegenden wie im Alemannischen und Fränkischen die Namensbildung im Wem-Fall. Hier erscheinen daher die vielen -ingen-Orte.

Es ist aber nicht richtig, wenn man annimmt, die -ing- bzw. -ingen-Orte seien durchwegs Siedlungen geschlossener Sippen. Dieser Namenstypus war nämlich nicht nur zur Landnahmezeit, sondern auch noch später gebräuchlich. Namen auf -ing sind z. B. in Niederösterreich, in der Steiermark und in Kärnten nachweislich noch im 9. und vielleicht sogar noch im 10. Jahrhundert gegeben worden. Wenn man dies auch in Betracht zieht, so muß man doch sagen, daß alle -ingen- und -ing-Namen sehr alt sind und, von Ausnahmen abgesehen, auf die Zeit der germanischen Landnahme und die darauf folgende Ausbauzeit zurückgehen. Im Osten Deutschlands, der erst seit dem 11. und 12. Jahrhundert und teilweise noch später kolonisiert wurde, finden sie sich nicht. Ebenso verhält es sich mit den Orten auf -heim. Für die fränkische Landnahme im unteren und mittleren Maintal bis Bamberg z. B. ist die große Zahl der -heim-Orte charakteristisch. Als jedoch das Obermaingebiet besiedelt wurde, dies geschah im 10. und 11. Jahrhundert, war diese Bildungsweise veraltet. Stattdessen wurde nun die Benennung mit -dorf zur Mode, später, als man die großen Waldungen zu lichten begann, die Bildung mit -reuth und -grün.

Ortsnamen auf -ingen bzw. -ing und -heim finden sich weder im östlichen Oberfranken und in der nördlichen Oberpfalz noch im südöstlichen Thüringen, im südlichen Sachsen und in Westböhmen. Nur das alte Egerland macht hierbei eine Ausnahme. Rudolf Fischer, der sich durch die Untersuchung der Ortsnamen des Egerlandes sehr verdient gemacht hat, weist in einem Aufsatz auf den echten „-ingen“-Ort Hôrsin (1256 Hergesing, 1265 heresing, aus alt Harigisingun, zum Personennamen Harigis), auf den genetivischen Ortsnamen Dôba (1395 Tegeweins, zum Personennamen Tagewin) und auf die sechs „-heim“-Orte Kul-



sam, Rathsam, Groppenheim, Forchheim, Thiersheim und Heidelberg hin und sieht in ihnen älteste deutsche Siedlungen.

Zu diesen Orten läßt sich noch Schirnding (1182 Schirntingen) stellen, denn Gradls Deutung als „Schrannengericht“ ist nicht nur aus geschichtlichen, sondern auch aus philologischen Gründen unmöglich. Da das urkundliche Schirntingen auf ein älteres Skirentingen zurückgehen muß, erklärt sich der Name am besten aus dem Skiremundingen, zum Personennamen Skiremund (man vergleiche hierzu etwa Schörzing bei Trostberg in Bayern, alt Skieremuntinga). Auch der zweimal im historischen Egerland auftretende Ortsname Mähring (urkundliche Schreibungen für den Ort bei Tirschenreuth sind 1185 Meringin, 1196 Meringin; für den bei Asch gelegenen Ort 1382 Meringin, 1390 Meringin) geht auf ein altes Maringun, gebildet mit dem einstämmigen Personennamen Maru, zurück. Mähringen bzw. Mehringen als Ortsname tritt in Deutschland mehrmals auf, so z. B. als Mähringen in Lothringen oder als Mehringen in Sachsen-Anhalt. Auch Möhringen bei Konstanz hieß ursprünglich Maringun.

Weisen alle diese angeführten Ortsnamen auf Grund ihrer Namensform ein altertümliches Gepräge auf, so kann doch R. Fischers Ansicht nicht unbestritten bleiben. Heidelberg bei Selb (1356 Heidelberg, 1417 Heydenheim) kommt ebensowenig wie das bei Asch gelegene Mähring als älteste Siedlung in Betracht, weil beide Orte eine gut entwickelte Waldhufenflur besitzen und frühestens im 12. Jahrhundert gegründet worden sein können. Älter ist Thiersheim. Es liegt im Bereich der gewannartigen Fluren und Streifenfluren und wird bereits 1182 urkundlich erwähnt. Dagegen liegen Hörsin (alt Hergesingen), Schirnding, Döba, Kulsam, Rathsam und Groppenheim im Bereich der Blockfluren, müssen also wirklich alt sein.

Zur Kritik an R. Fischers Ansicht sei angeführt, daß Ortsnamen auf -ingen oder -heim in später besiedelten Gegenden auch auf Namensübertragungen beruhen können. Die Kolonisten, welche beispielsweise aus Mainfranken stammten, konnten die von ihrer Heimat her geläufigen Ortsna-

men bzw. Namenstypen, vor allem die auf -heim, auf ihre Neugründungen im Osten übertragen. Dies ist z. B. bei den 12 „heim“-Orten im nördlichen Sachsen in einer Zone um die untere Zwickauer und Freiburger Mulde tatsächlich der Fall. Die dort am Anfang des 12. Jahrhunderts angesiedelten Kolonisten stammen nachweislich aus Mainfranken.

Auch bei einigen der altertümlichen Namen des Egerlandes muß Form- bzw. Namensübertragung vorliegen. Mit Sicherheit trifft dies für Heidelberg bei Selb und das bei Asch gelegene Mähring zu. Für das Gebiet um Asch und Adorf ist nämlich nachgewiesen worden, daß ein Teil der Siedler aus dem südlichen Teil des alten Egerlandes um Tirschenreuth und aus einem Strich um Kemnath in der nördlichen Oberpfalz kamen. In diesen beiden genannten Gebieten und um Asch und Adorf finden sich auf engstem Raum Ortsnamen wie Asch, Lauterbach, Eschenbach, Reichenbach, Lengenfeld, Schönfeld, Marchaney bzw. Marieney (alt Marienweiler), Mähring (alt, Mehringen), Liebenstein, Wildenau, Ploßberg, Grün, Erkerreuth, Ottengrün, Wernersreuth usw. Da die Orte im Süden urkundlich früher genannt werden als ihre Vertreter gleichen Namens im Norden, dazu u. a. ein für Mittel- und Ostdeutschland sonst unbekannter Ortsname wie Marchaney bzw. Marieney (alt Marienweiler) auftritt (Bildungen auf -weiler kennt man nur im Rheinland, in Lothringen, in der Pfalz, sowie im alemannischen und mainfränkischen Bereich, nicht aber im östlichen Oberfranken und im gesamten bayerisch-österreichischen Raum) so kann dies als ein Beweis für die Einwanderung südegerländischer Kolonisten in die Asch-Adorfer Gegend gelten.

Auf diese Weise erklärt sich der altertümliche Name des bei Asch liegenden Ortes Mähring. Er beruht auf Namensübertragung von Siedlern, die aus dem in der Tirschenreuther Gegend liegenden Mähring kamen. Heidelberg bei Selb aber kann von Mainfranken angelegt worden sein. Dagegen muß für die im Bereich der Blockfluren liegenden Orte auf -ingen und -heim wirklich ein höheres Alter angenommen werden. (Schluß folgt.)

## Unterhaltshilfe und Hauptentschädigung

In den kommenden Beratungen über die 11. Lastenausgleichsnovelle wird die Frage, bis zu welchem Umfang Unterhaltshilfeempfänger auch einen Teil ihrer Hauptentschädigung ausgezahlt erhalten können, eine sehr wesentliche Rolle spielen. Denn in dem Entwurf der Bundesregierung ist bereits vorgeschlagen, bei Hauptentschädigungsansprüchen zwischen 2.000 und 6.800 DM etwa 10% der Hauptentschädigung sofort (bei Erreichung des 65. Lebensjahres) und bei Ansprüchen von über 6.800 DM 25% zur Auszahlung freizugeben. Diese Regelung steht nun zur Diskussion.

Von den Vertriebenen ist die in dem Entwurf angedeutete Möglichkeit einer Hauptentschädigungsauszahlung an Unterhaltshilfeempfänger im Grundsatz naturgemäß begrüßt worden. Denn gegenüber dem bisherigen Stand der Dinge bedeutet dieser Vorschlag bereits einen beachtlichen Schritt nach vorn. Wohl keiner der Unterhaltshilfeempfänger hatte bisher verstehen können, daß ihm nach geltendem Recht die empfangene Unterhaltshilfe in einem solchen Ausmaß und in einer solchen Form auf die Hauptentschädigung angerechnet wird, daß in der Mehrzahl der Fälle überhaupt keine Hauptentschädigung mehr verblieb. Bisher wurden nämlich 40 bis 50% in Anrechnung gebracht, wobei zu Lebzeiten des Geschädigten nur dann eine Hauptent-

schädigungszahlung in Betracht kam, wenn der Hauptentschädigungsanspruch wenigstens 12.000 bis 18.000 DM ausmacht, was einem Schaden von rund 45.000 bis 110.000 RM entspricht. Da auf der anderen Seite viele Geschädigte Unterhaltshilfe auch ohne Vermögensverluste erhalten, waren die Betroffenen der Auffassung, daß in dieser bisherigen Regelung eine Ungerechtigkeit verankert sei.

Dieser Standpunkt ist seit geraumer Zeit vor allem vom Lastenausgleichsausschuß der Vertriebenenverbände vertreten worden. Er ging dabei von der Ueberlegung aus, daß auch in der Heimat der Ertrag des Vermögens für die Altersversorgung eingesetzt worden wäre und daß daher der Zins, der auf die für dieses Vermögen gewährten Hauptentschädigung entfällt, ebenfalls für die Altersversorgung eingesetzt werden soll. Aus Zweckmäßigkeitsgründen schlug er jedoch vor, je nach Lebenserwartung statt des individuell sich ergebenden Zinssatzes einen kapitalisierten Abgeltungs-Pauschalbetrag zur Anrechnung zu bringen. Ein solcher Abgeltungsbetrag sollte sich nach Meinung dieses Ausschusses um rund 2.000 DM herum bewegen. Die Abgeltung der Anrechnung durch einen Fixbetrag habe, so argumentiert der Ausschuß, den Vorteil, daß sofort bei Hauptentschädigungszuerkennung klare Verhältnisse geschaffen würden und feststünde, welcher Teil der Hauptentschä-

digung zur Auszahlung gelangen oder im Wege eines Aufbaudarlehens verwertet werden kann. Und es wäre ein für alle Mal geregelt, von welchem Hauptentschädigungsbetrag die Entschädigungsrente bemessen werden kann.

Die Vertriebenen haben die Vorschläge der Bundesregierung — wie gesagt — begrüßt; sie haben lediglich die niedrige Quote der Freigabe kritisiert.

Auf der Grundlage des Regierungsvorschlages, des FdP-Entwurfes und der Vorschläge der Verbände wird in den kommenden Tagen also ein neues Fundament für eine gesetzliche Freistellungsmöglichkeit eines Teiles der Hauptentschädigung von der Unterhaltshilfebelastung gesucht werden und es kann wohl schon jetzt angenommen werden, daß die begrüßenswerte Initiative der Regierung materiell ausgeweitet werden wird.

### HAUPTENTSCHÄDIGUNG FÜR BAUSPARVERTRÄGE

Kurz vor Ostern ist die seit längerer Zeit erwartete Neufassung der Weisung über die Erfüllung des Anspruchs auf Hauptentschädigung im Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamtes veröffentlicht worden. Die Weisung bedeutet für viele, die nach einem eigenen Häuschen oder doch wenigstens einer Eigentumswohnung streben, eine begrüßenswerte Hilfe. Wie die Bausparkasse GdF Wüstenrot mitteilt, können nach der Weisung nämlich die zuerkannten oder zustehenden Ansprüche auf Hauptentschädigung bis zum Höchstbetrag von DM 2.400.— bevorzugt zur Einzahlung auf einen Bausparvertrag freigegeben werden. Die Auszahlung erfolgt in Jahresraten von je höchstens DM 800.—.

Beispiel:

- Gesamtbetrag DM 2.000.—;
- 1. Teilbetrag DM 800.—
- 2. Teilbetrag DM 800.— ein Jahr danach,
- 3. Teilbetrag DM 400.— nach einem weiteren Jahr.

Die Hauptentschädigung zur Einzahlung auf einen Bausparvertrag soll dem Entschädigungsberechtigten die Möglichkeit geben, die Laufzeit seines Bausparvertrages zu verkürzen oder die Bausparsumme zu erhöhen. Er muß sich aber verpflichten, die Bausparsumme zur Eigentumbildung für einen der folgenden Zwecke zu verwenden:

- Bau, Erwerb oder Verbesserung eines Wohngebäudes;
- Erwerb von Bauland zwecks Errichtung eines Wohngebäudes;
- Erwerb einer Eigentumswohnung oder Ablösung von Verpflichtungen, z. B. Hypotheken, die im Zusammenhang mit einem der eben genannten Vorhaben eingegangen worden sind.

Nicht gefördert wird durch bevorzugte Auszahlung der Hauptentschädigung der Erwerb eines eigentumsähnlichen Dauerwohnrechts oder die Beteiligung an der Finanzierung des Baues oder Aufbaues eines Mehrfamilienhauses gegen Ueberlassung einer Wohnung oder die Ablösung von Verpflichtungen, die für einen derartigen Erwerb oder eine derartige Beteiligung eingegangen wurden.

Voraussetzung für die vorzeitige Freigabe der Hauptentschädigung zur Einzahlung auf einen Bausparvertrag ist:

- a) daß der Bausparvertrag auf den Namen des Entschädigungsberechtigten allein od. zusammen mit einem Angehörigen im Sinne des § 258 Abs. 1 Nr. 4 LAG (Ehegatten oder Verwandten oder Verschwägerten ersten oder zweiten Grades) lautet und vor dem 1. 1. 1958 oder 18 Monate vor der Einreichung des Antrages auf Auszahlung der Hauptentschädigung abgeschlossen worden ist (der Berechtigte oder der Angehörige kann auch

nachträglich in den Vertrag eingetreten sein).

- b) daß das Bausparguthaben mindestens 25% der Bausparsumme beträgt und die Ansprüche aus dem Bausparvertrag zugunsten eines anderen Gläubigers als des Ausgleichsfonds weder abgetreten, verpfändet noch gepfändet sind. Eine Abtretung oder Verpfändung ist unschädlich, wenn die aus der Abtretung oder Verpfändung empfangenen Beträge unverzüglich und unmittelbar zur Eigenumbildung für einen der vorstehend genannten Zwecke verwendet worden sind.

Bei Eigenheimen und Kleinsiedlungen muß die Gebäudenutzfläche mehr als zur Hälfte, bei sonstigen Gebäuden zu mehr als  $\frac{2}{3}$  Wohnzwecken dienen.

- c) daß der Bausparvertrag noch nicht zugeteilt ist.
- d) daß der Bausparvertrag mit einer Bausparkasse besteht bzw. abgeschlossen wird, die sich an der Vorfinanzierung des Ausgleichsfonds beteiligt.

Für die Antragstellung ist ein amtlicher Vordruck zu verwenden. Er wird von der Bausparkasse ausgegeben und ist bei ihr ausgefüllt einzureichen. Die Bausparkasse leitet den Antrag an das für den Berechtigten zuständige Ausgleichsamts weiter, das über die Erfüllung des Anspruchs dem Entschädigungsberechtigten einen Bescheid erteilt.

Die Einzahlung von Hauptentschädigungsbeträgen auf einen Bausparvertrag bringt dem Entschädigungsberechtigten noch den zusätzlichen Vorteil, daß er für diese Beträge die gleichen Wohnungsbauprämien (je nach Familienstand und Kinderzahl 25 bis 35%) oder Steuervergünstigungen wie für seine eigenen Sparleistungen erhält. Das wird für viele ein weiterer Grund sein, mit einem Bausparvertrag den ersten Schritt auf dem Wege zum eigenen Heim zu tun.

#### DIE VERLORENEN SPAREINLAGEN

Da über die Entschädigung für verlorene Spargelder noch immer hie und da Unklarheiten bestehen, seien nachstehend die einschlägigen Bestimmungen zusammengefaßt:

Als die Tschechen die Macht im Sudetenland an sich rissen, sperrten sie u. a. auch unsere Sparkonten und als wir vertrieben wurden, blieben die Spargelder bei unseren Geldanstalten zurück. Damit gingen die Früchte des Fleißes, der Tüchtigkeit und Sparsamkeit der Bewohner unseres Landes verloren. Durch das Lastenausgleichsrecht erhalten wir eine Entschädigung für die zurückgelassenen Sparguthaben; die Höhe der Entschädigung erreicht den tatsächlichen Wert der Spargelder, freilich auch nicht annähernd. Allerdings müssen wir berücksichtigen, daß auch die Spareinlagen im Bundesgebiet durch die Währungsreform ganz erheblich (um 93,5%) entwertet wurden.

Die Vertriebenen erhalten für ihre verlorenen Sparguthaben entweder nach dem Währungsausgleichsgesetz (WAG) oder nach dem Lastenausgleichsgesetz (LAG) eine Entschädigung.

Das WAHRUNGSAUSGLEICHSGESETZ. Das WAG erschien bereits vor dem LAG, es regelt vorweg einen Teil des Lastenausgleichs. Da durch das Gesetz beabsichtigt war, die vertriebenen Sparer bald in den Genuß der Entschädigung zu setzen, wurde das Beweisverfahren besonders geregelt. Es gilt der Grundsatz: durch zweifelhafte Urkunden sind der Gläubiger der Spareinlage, das Geldinstitut, die Höhe des Guthabens und dessen Rechtsnatur als Sparguthaben nachzuweisen. Nur solche Urkunden können als Beweismittel verwendet werden, die im WAG und seinen Rechtsverordnungen ausdrücklich als Nachweis zugelassen sind. Dazu gehören: die Sparbücher; Kontoauszüge, die von einer Treu-

handstelle bestätigt sind; vor der Vertreibung ausgestellte Bestätigungen des Geldinstitutes; die Anmeldebestätigungen (příhláčka vkladu) über die Umstellung der RM oder Kronen in čsl. Kronen; die Vermögensanmeldung nach dem Gesetz Nr. 53 der Militärregierung, die von der Dienststelle für Auslandsvermögen in Köln als Auszug zur Verfügung gestellt wird. Außer diesen wesentlichen Beweisurkunden sind noch verschiedene Urkunden im Beweisverfahren anerkannt, die jedoch nur Abarten der angeführten Beweismittel darstellen. Die Urkunden können sich auch gegenseitig ergänzen, z. B.: im Blatt Nr. 1 der Příhláčka fehlt in der Regel der Betrag der Sparguthaben, dieser kann jedoch aus der Vermögensanmeldung hervorgehen, die von der Kölner Dienststelle übersandt wurde und in der wiederum die Rechtsnatur des Guthabens fehlt. Zu beachten ist, daß Zeugnisaussagen oder eidesstattliche Erklärungen im WAG-Verfahren als Beweismittel nicht anerkannt werden. Seit dem Erscheinen des WAG wurden seine strengen Beweisgrundsätze in mancher Hinsicht etwas gelockert, doch würde es zu weit führen, im Rahmen dieses Beitrages darauf einzugehen.

Die Entschädigung beträgt 6,5% des Reichsmarkennbetrages des Sparguthabens. Kann der vertriebene Sparer nachweisen, daß die Spareinlage in einer bestimmten Höhe bereits am 1. 1. 1940 bestand, werden ihm 20% des Einlagebetrages, der ab 1. 1. 1940 bis zur Vertreibung nicht behoben wurde, als Entschädigung gewährt. Fehlt ein Nachweis über den Stand der Einlage zum 1. 1. 1940, steht jedoch offensichtlich fest, daß das Sparguthaben an dem genannten Tag bereits unterhalten wurde, so werden 20% des Endbetrages mit 20% und der Rest mit 6,5% entschädigt. Kann der Kontostand zu einem bestimmten Zeitpunkt zwischen den Jahren 1940 und 1945 nachgewiesen werden, so wird die 20%ige Entschädigung nach einer dem WAG beigefügten Tabelle von 75% bis 25% des Guthabens gezahlt. Diese Regelung ist etwas schwer verständlich und auch für den eingearbeiteten Sachbearbeiter nicht immer leicht zu handhaben. Ein Beispiel: A. hat durch Urkunden nachgewiesen, daß er ein Sparguthaben verloren hat, das bereits vor dem 1. 1. 1940 unterhalten wurde, am 31. 12. 1942 RM 5000.— betrug und auch im Zeitpunkt der Vertreibung in gleicher Höhe bestand. Er erhält folgende Entschädigung: 40% (laut Tabelle) von 5000.— RM werden zu dem Altspargergesetz von 20% entschädigt, d. s. 400.— DM die restlichen 60% von 5000.— RM werden zu dem Normalatz von 6,5% entschädigt, d. s. 195.— DM. Als Gesamtbetrag der Entschädigung werden dem A. somit 595.— DM ausgezahlt.

Der Antrag auf eine WAG-Entschädigung ist auf einem amtlichen Formblatt bei einem Geldinstitut einzureichen. Kann das Geldinstitut wegen Beweisschwierigkeiten nicht selbst entscheiden, gibt es den Antrag dem Ausgleichsamts zur Entscheidung ab. Für die Antragstellung besteht keine Frist.

Das LASTENAUSGLEICHSGESETZ. Stehen einem Vertriebenen keine Beweisurkunden im Sinne des WAG zur Verfügung und kann er deshalb keine Entschädigung nach diesem Gesetz erhalten, so besteht für ihn immer noch die Aussicht, daß ihm nach dem LAG eine Entschädigung für seine verlorenen Spargelder gewährt wird. Für das LAG gelten die allgemeinen Beweisregeln, d. h. das Sparguthaben kann auch durch andere Beweismittel als Urkunden (z. B. Zeugen) nachgewiesen oder glaubhaft gemacht werden. In der Regel haben die Vertriebenen ihre verlorenen Sparguthaben bereits in dem Formblattantrag auf Feststellung des Vertreibungsschadens angegeben. Diese Angaben sind somit von den Ausgleichsamtern bei der Entscheidung über den Antrag zu berücksichtigen.

Durch die Währungsreform wurden im Bundesgebiet in der Regel (es gibt Ausnahmen) 6,5% der RM-Spareinlagen auf die neuen DM umgestellt. Dieser umgestellte Betrag, den der Vertriebene für seine verlorenen Spareinlagen ja nicht erhalten konnte, ist der Sparer Schaden nach dem LAG. Ein Beispiel: Eine Spareinlage von 10.000.— RM wäre mit 6,5% dieses Betrages, d. s. 650.— RM auf DM umgestellt worden, der Sparer Schaden beträgt also 650.— RM. Nach der Tabelle des § 246 LAG fällt der Schadensbetrag in die Schadensgruppe 1 (bis 5000.— RM) und ist somit in voller Höhe zu entschädigen. Da für Heimatvertriebene noch ein sogenannter Entwurzelungszuschlag von 10% des Grundbetrages zu gewähren ist, erhält der vertriebene Sparer für die verlorene Spareinlage von 10.000.— RM insgesamt 650.— + 65.— DM (10%) = 715.— DM. Für Spareinlagen, die bereits am 1. 1. 1940 bestanden (sog. Altsparguthaben), wird noch ein weiterer Zuschlag (Sparerzuschlag) gewährt, dessen Berechnung hier jedoch nicht dargelegt werden kann.

Das angeführte Beispiel über die Berechnung der Entschädigung für Sparer Schaden nach dem LAG trifft nur zu, wenn der Vertriebene keine anderen Schäden (z. B. an landw. Vermögen) geltend machen kann. Ansonsten wird der Sparer Schaden mit den anderen Schäden zusammengefaßt und für deren Summe der Grundbetrag nach der Tabelle des § 246 LAG berechnet. Hat also jemand z. B. einen Schaden an seiner Landwirtschaft laut Feststellung von 5500.— RM erlitten, so werden die 650.— RM für seine verlorene Spareinlage von 10.000.— RM zu dem Schadensbetrag von 5500.— Reichsmark hinzugerechnet. Die Summe beider Beträge (6150.— RM) ergibt entsprechend der Schadensgruppe 2 einen Grundbetrag von 5150.— DM zuzüglich 10% Entwurzelungszuschlag von 515.— DM, d. s. 5665.— DM an Hauptentschädigung. Ohne den Sparer Schaden würde der Vertriebene nur 5335.— erhalten, seine 10.000.— Spareinlage sind also mit 330.— DM entschädigt. Demgegenüber würde die Entschädigung nach dem WAG für eine Spareinlage von 10.000.— RM, deren Höhe erst im Zeitpunkt der Vertreibung nachgewiesen ist, die jedoch offensichtlich schon vor dem 1. 1. 1940 wenigstens zu einem Teil begründet worden war, 920.— DM betragen (6,5% von 10.000.— RM + 13,5% von 2000.— RM).

#### Kurz erzählt

##### ASCHER SEELENLISTE FERTIG

Als erste sudetendeutsche Stadt mit mehr als 10.000 Einwohnern hat Asch die Gesamterhebung der Einwohnerschaft nach dem Stande vom 1. September 1939 abgeschlossen und die Ergebnisse der Zentrale für die Gesamterhebung abgeliefert. Diese immense Arbeit haben praktisch Lm. Aug. Bräutigam und sein Helfer Josef Komma allein bewältigt. Die Aufgeschlossenheit der Ascher Landsleute hinsichtlich der Beantwortung von Anfragen und der Mithilfe bei der im Rundbrief veröffentlichten Suche kam ihnen dabei sehr zustatten.

Vom Kreise Asch stehen jetzt noch sechs Gemeindeführer aus, die sich jedoch alle bereits in Arbeit befinden und einem baldigen Abschluß entgegengehen. Die Gemeindeführer dieser sechs Gemeinden sind hiermit gebeten, auch Teillisten an den Kreisbetreuer Dr. Tins einzusenden und dabei mitzuteilen, bis wann der Rest erwartet werden kann. Die Zentralstelle, an welche auch solche Teillisten weitergeleitet werden, hat feste Termine gesetzt bekommen und ist dankbar für jede Erhöhung der gemeldeten Seelenzahl.

##### NEUWAHLEN BEI DER SL

Am 4./5. April trat die neugewählte Bundesversammlung der Sudetendeutsch. Landsmannschaft zu ihrer ersten Sitzung im

Münchner Maximilianeum zusammen. Sie besteht aus 72 Delegierten, die von den Wahlkörpern der Gebietsgliederung der SL gewählt wurden. Der Vertreter des Heimatkreises Asch in der Heimatgliederung der SL, Dr. Tins, gehört der neuen Bundesversammlung nicht mehr an. Zum Präsidenten wurde wieder Bundesminister Dr. Seeböhm gewählt. In den 13köpfigen Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft zogen einige neue Männer durch Wahl ein. Abgelöst wurde der bisherige Vorsitzende des Bundesvorstandes Oberst a. D. Gertler. An seiner Stelle wählte die Bundesversammlung den SL-Landesobmann von Bayern, Dr. Franz Böhm.

Der stellv. bayerische Ministerpräsident Eberhardt, der in Vertretung des erkrankten Ministerpräsidenten Seidl an der Sitzung teilnahm, nannte in seiner Ansprache die Sudetendeutschen den „vierten bayerischen Stamm“ und unterstrich die Verpflichtung, die die bayerische Staatsregierung mit der Patenschaft über die sudetendeutsche Volksgruppe übernommen habe. Ein großangelegtes Referat des SL-Sprechers Dr. Lodgman, das wegen einer Stimmbrand-Erkrankung des Verfassers verlesen wurde, setzte sich gründlich und aufschlußreich mit der weltpolitischen Lage auseinander. Abschließend gab Dr. Lodgman bekannt, daß ein von seinem Referenten Dr. Hilf ausgearbeiteter und in der periodischen Druckschrift „Sudetendeutsche Aktion“ veröffentlichter Vorschlag für einen Friedensvertrag ohne sein Wissen entworfen worden sei. Er habe die inzwischen eingelaufene Kündigung Dr. Hilfs angenommen und diesen bis auf Weiteres beurlaubt. Mit dieser Eröffnung verband Dr. Lodgman seinen Dank an Dr. Hilf, den er einen seiner treuesten Mitarbeiter und einen fanatischen Vertreter des Heimatgedankens nannte. Ausdrücklich bescheinigte er seinem scheidenden Referenten, der bekanntlich ein Ascher ist, die Ehrenhaftigkeit seiner Absichten und Ansichten auch im Falle des von ihm, Lodgman, nicht gebilligten Artikels in der „Sudetendeutschen Aktion“.

#### SUDETENDEUTSCHE ABGEORDNETE IN PRAG

Eine Reise der Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion des Bundestages, der Abgeordneten Ludwig Metzner, Kurt Mattik und Ernst Paul, nach Prag, hat in der Bundesrepublik, vor allem aber unter den Vertriebenen, erhöhte Beachtung gefunden, da erstmals auch ein sudetendeutscher Vertriebener den Weg zu den derzeitigen Machthabern im Hradschin gefunden hat. Von sudetendeutscher Seite ist diese Reise des Abg. Paul, der auch dem Sudetendeutschen Rat angehört, nicht offiziell kommentiert worden. Man hat jedoch durchblicken lassen, daß man darauf hoffe, daß Paul die Gelegenheit wahrnehmen und die zur Zeit zuständigen Prager Stellen auf die offenen Probleme des Sudetendeutstums in bezug auf die Tschechoslowakei hinweisen werde.

Die Abgeordneten, die als Parlamentsdelegation der SPD nach Prag gereist waren und dort vom tschechoslowakischen Parlament sowie vom Außenminister und anderen behördlichen Stellen begrüßt und empfangen worden waren, hatten am Tage ihrer Abreise aus Prag überraschend noch Gelegenheit genommen, mit dem Mitglied des Politbüros der tschechoslowakischen KP und Sekretär des ZK der KP, J. Hendrych, zusammenzutreffen. Sudetendeutsche Kreise erwarten mit Spannung den Bericht des sudetendeutschen Landmannes Paul über seine Gespräche mit tschechischen Politikern.

#### DIE „WIEDERBESIEDLUNG“

Der Vorsitzende der Regierungskommission für die Fragen der Grenzgebiete, Josef Janouš, gab vor Prager Journalisten bekannt, daß die Regierung die Wiederbesied-

lungsaktion der böhmischen und nordmährischen Grenzgebiete zu aktivieren gedanke. Zehn Grenzbezirke sollen die ersten Hilfen erhalten, darunter auch der Bezirk A s c h. Die Grundaufgabe für die Wiederbesiedlung beruhe nach wie vor in der landwirtschaftlichen Nutzung, da dies den natürlichen Bedingungen am besten entspreche. Auch die Elektrifizierung der Gemeinden im Grenzgebiete solle verbessert werden, sowie die Heilfürsorge für die Neusiedler der einzelnen Kreise. Für die politische Aufklärung der in die Grenzgebiete kommenden Bauern und Industriearbeiter will der Staat 6 Millionen Kronen ausgeben, die hauptsächlich für Zeitschriften und sonstige politische Publikationen verwendet werden sollen. In den Gemeinden, wo es keine staatlichen Verkaufsstellen gibt, soll die Bevölkerung von fahrbaren Geschäften versorgt werden.

#### DIE BRÜNNER MESSE

Wie auf einer in Brünn stattgefundenen Pressekonferenz mitgeteilt wurde, soll die diesjährige erste internationale Brünnener Mustermesse eine Dokumentation der „Stärke der Wirtschaft der sozialistischen Länder“ und deren „Ueberlegenheit über die kapitalistische Wirtschaft des Westens“ werden. Die Veranstalter haben keinen Zweifel gelassen, daß ihnen keine Manipulation zu unfair und zu schlecht ist, um wenigstens propagandistisch dieser Zielsetzung zu dienen. Zu diesem Zweck ist durch beschleunigte Anmeldungen von Kollektivschauen der kommunistischen Staaten z. B. verhindert worden, daß westliche Länder geschlossene Ausstellungsräume zur Verfügung gestellt erhalten, wo sie ebenfalls in konzentrischer Form auf die Leistungen ihrer Wirtschaft hinweisen könnten. Als einziges westliches Land hat Oesterreich durchgesetzt, mit einer Kollektivschau in Erscheinung treten zu können. Die Bundesrepublik und die anderen westlichen Länder haben nur vereinzelte und voneinander getrennte Ausstellungsplätze zur Verfügung gestellt erhalten. Besonders übel ist den amerikanischen Exportfirmen mitgespielt worden, von denen nur ganz wenige „wegen Ueberlastung des Ausstellungsraumes“ kleinere Flächen zugebilligt erhielten. Das Gastgeberland und die anderen kommunistischen Länder werden daher in der Lage sein, durch kompakte Zurschaustellung ihrer Exponate die Potenz ihrer Industrie überbieten zu können.

#### Neuartige Zeitungs-„Werbung“

Die in Prag in deutscher Sprache dreimal wöchentlich erscheinende Zeitung „Aufbau und Frieden“ soll ab Mai dieses Jahres als große deutsche Tageszeitung der Tschechoslowakei erscheinen. Parteigliederungen und Gewerkschaften sind zur Zeit dabei, unter der deutschen Bevölkerung des Landes neue Abonnenten zu werben, da die Umwandlung in eine Tageszeitung erst nach Erreichung einer Auflage von 20.000 vorgenommen werden soll. Deutsche, die bisher die Zeitung nicht beziehen und ein Abonnement ablehnen, müssen genau angeben, warum sie die Zeitung nicht halten wollen. Die Feststellung, daß sie zu wenig informierte und nur uninteressante Reproduktionen tschechischer Zeitungen bringe, wird als Weigerungsgrund nicht anerkannt. Die einzelnen Kreise, in denen noch Deutsche leben, haben von der Partei fixierte Werbesolls vorgeschrieben erhalten, die unbedingt erfüllt werden müssen. Die Werber fordern die deutsche Bevölkerung auch auf, unter den in der Bundesrepublik lebenden Bekannten und Verwandten für die Zeitung zu werben. Bis jetzt steht noch nicht fest, wie die im Mai erscheinende Tageszeitung heißen soll. Den Titel „Aufbau und Frieden“ möchte man nicht beibehalten, weil die Zeitung im ganzen Ostblock neben der rumänisch-deutschen Zeitung „Der neue Weg“

als eine der absolut schlechtesten bekannt ist. **Kerker für Verbreitung religiöser Literatur**

Das Prager Volksgericht hat den Lehrer Miloš Blázek wegen „staatsfeindlicher Tätigkeit“ zu viereinhalb Jahren Kerker verurteilt. Sein „Verbrechen“ bestand darin, daß er seinen Schülern religiöse Literatur empfohlen und mit ihnen ein vorher von der Partei nicht genehmigtes Ferienlager veranstaltet hat, wo er angeblich die Schüler in „reaktionärem Geiste“ erzogen haben soll.

#### Schwaches Touristenrinnal

Der Fremdenverkehr der Tschechoslowakei wird auch im laufenden Jahr das Volumen des Reiseverkehrs einer mittleren deutschen Stadt nicht übersteigen. Gegenüber dem Vorjahr ist nur eine unwesentliche Steigerung „geplant“. Im Vorjahr haben 82.641 Bewohner der Tschechoslowakei andere kommunistische Länder und ganze 6.033 westliche Länder besuchen dürfen. Aus kommunistischen Ländern kamen in die Tschechoslowakei 55.259 und aus westlichen Ländern 24.922. Insgesamt also haben im Vorjahr 88.674 Tschecho-Slowaken ein fremdes Land besuchen können, während die Tschechoslowakei von insgesamt 80.181 Ausländern bereist worden ist.

#### Arbeitslosigkeit im Uranbergbau

Im tschechoslowakischen Uranbergbau vollziehen sich zur Zeit grundlegende Veränderungen, die einmal mit der Tatsache zusammenhängen, daß die Förderung in einigen Gruben plötzlich unergiebig geworden ist, und zum zweiten damit, daß der Staatsbetrieb „Joachimsthaler Gruben“ im Laufe dieses Jahres sämtliche Nebenbetriebe einzustellen und teilweise anderen Staatsbetrieben zu übergeben hat. Im Zuge dieser Umgestaltungen sind in den vergangenen Wochen bereits Hunderte von Verwaltungsbeamten und Arbeitern entlassen worden, die zur Zeit die Arbeitsämter in Joachimsthal und Karlsbad belagern und nur äußerst schwer neue Beschäftigungen finden. Unter den Entlassenen finden sich sogar ausgesprochene Facharbeiter, wie Monteure, Eisendreher, Schmiede, Schweißer, Schlosser, Kraftwagenfahrer usw. Die Unterbringung dieser Kräfte ist deswegen so schwierig, weil es im ganzen Karlsbader Bezirk praktisch keine größere Industrie gibt, die in diesem Umfange neue Kräfte aufzunehmen in der Lage wäre. Aus diesem Grunde macht sich sogar bereits eine gewisse Abwanderung in die Landwirtschaft bemerkbar, wo zwar wesentlich schlechtere Löhne gezahlt werden, wo jedoch die Arbeiter im allgemeinen nicht damit rechnen müssen, in andere Gebiete verschickt zu werden. Aber auch die Löhne im Uranbergbau, die vor kurzem noch die höchsten in der ganzen Tschechoslowakei waren, sind im Zuge der allgemeinen Lohnneuerung inzwischen wesentlich reduziert worden, so daß Einkommen zwischen 2.000 und 3.000 Kronen bereits zu den Spitzenlöhnen gehören. Ein erheblicher Teil der Arbeitslosen stammt aus den im Vorjahr und zu Beginn dieses Jahres aufgelassenen Gruben, unter denen sich einige befinden, die erst 1957 neu erschlossen worden sind. **Bisher 30,5 Milliarden DM Lastenausgleichsleistungen**

Wie das Bundesausgleichsamt mitteilt, sind bis 28. Februar aus dem Lastenausgleichsfonds insgesamt 30,5 Milliarden DM gezahlt worden, in denen 6,2 Milliarden DM an Leistungen nach dem Soforthilfegesetz enthalten sind. Mit 8,6 Milliarden stehen die Mittel für den Wohnungsbau an erster Stelle, während für Unterhaltshilfen und Entschädigungsrenten insgesamt 7,8 Milliarden ausgegeben wurden. Die Zahlungen für sonstige Leistungen verteilen sich wie folgt:

Hausratsentschädigung 6,8 Milliarden DM, Gewerliche Wirtschaft 2,0 Milliarden DM, Sparerechtsentschädigung (Währungsausgleich u. Altsparenerentschädigung) 1,7 Milliarden DM,

Landwirtschaft 1,5 Milliarden DM und „Sonstige Maßnahmen“ 859 Millionen DM (darin sind 692 Millionen DM für Ausbildungshilfe enthalten).

Für die 1958 angelaufene Hauptentschädigung wurden 343 Millionen DM ausgegeben. Auf Verzinsung und Kosten der Vorfinanzierung, Kursstützung, Rückzahlung der Vorfinanzierung und bankmäßige Verwaltungskosten entfallen 901 Millionen DM (3,0 v. H.). Die Leistungen aus den Härtefonds sind in den genannten Zahlen eingeschlossen.

#### Brief aus der Heimat

Die „Riesengebirgsheimat“, das Blatt für Trautenau und Hohenebel, veröffentlicht folgenden aus der Heimat eingetroffenen Brief: „Lieber Bruder, zum 14. Male feiern wir heuer Weihnachten ohne Dich und die Geschwister. Vielleicht gibt es doch noch einmal einen Frieden für die ganze Welt, daß wir ungehindert uns besuchen können. Wir wollen noch warten, wie sich die Weltlage gestalten wird. Wenn ihr auch gar nichts von eurem Besitz retten konntet, so habt ihr doch das große Glück, beim eigenen Volk zu leben. Was habe ich nicht in den 14 Jahren geweint. Vielleicht sind es schon Jahrzehnte, daß wir unter Menschen leben müssen, deren Sprache wir nicht verstehen. Was würde ich darum geben, wenn ich es ungeschehen machen könnte, daß wir für das Stückchen Brot, um keinen Hunger zu leiden, als Arbeitskräfte daheim geblieben sind. Warum hat man uns nicht alle ausgesiedelt, wenn es schon sein mußte? Auf die Dauer ist das Leben hier unerträglich. Wann wird uns Deutschland heimholen?“

#### Sinkender Arbeitslosenanteil

Die Arbeitslosigkeit unter den Vertriebenen hatte am 1. April den zu diesem Zeitpunkt absolut tiefsten Stand aller vergangenen Jahre erreicht. Während z. B. am 1. April 1956 noch 249.184 Vertriebene arbeitslos waren, am 1. April 1957 noch 164.675 und am 1. April 1958 wieder 232.275, waren es diesmal nur noch 114.805 von insgesamt 587.898 Arbeitslosen in der Bundesrepublik insgesamt. Noch beachtlicher aber ist die Tatsache, daß diesmal der Arbeitslosenanteil der Vertriebenen an der Gesamtbeschäftigten erstmalig unter 20% abgesunken ist und auf 19,5% abfiel. An der Abnahme der Arbeitslosenziffer von insgesamt 931.000 am 1. Januar 1959 auf 587.898 zum 1. April 1959 aber waren die Vertriebenen mit 147.714, d. h. mit 43% beteiligt.

#### Vertriebene und Flüchtlinge stellen 24,4% der Gesamtbevölkerung

Auf Grund der soeben veröffentlichten Statistik über den Bevölkerungsstand am 1. Januar 1959 ergibt sich, daß die Zahl der Vertriebenen vom 1. Oktober 1958 bis 1. Januar 1959 um 57.700 auf insgesamt 9.396.700 zugenommen hat. Die Zahl der Sowjetzonenflüchtlinge hat sich im gleichen Zeitraum um 39.000 auf 3.175.600 und die der Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlinge zusammengenommen somit um 97.000 auf 12.572.300 Personen erhöht. Die übrige Wohnbevölkerung der Bundesrepublik dagegen hat nur um 51.700 Personen zugenommen. Der Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung von 51.542.400 Personen betrug am 1. Januar 1959 somit 18,2%, der der Sowjetzonenflüchtlinge 6,2% und der der Vertriebenen und Flüchtlinge zusammengenommen 24,4%. Zahlenmäßig die meisten Vertriebenen wohnen in Nordrhein-Westfalen, wo sie mit 2.460.500 insgesamt allerdings nur 15,9% der Bevölkerung stellen. Den höchsten Bevölkerungsanteil machen die Vertriebenen mit 640.700 Personen, aber 28,1%, noch immer in Schleswig-Holstein und mit 1.670.000 und 25,6% in Niedersachsen aus. Erst mit 19,1% Anteil und 1.771.900 folgt dann Bayern, mit 18% und 1.336.800 Baden-Württemberg,

mit 18,6% und 865.300 Hessen, mit 13,7% und 248.000 Hamburg, mit 8,9% und 298.900 Rheinland-Pfalz und mit 15,4% und 104.200 schließlich Bremen.

Die Zeitung „Aufbau und Frieden“ ver-teilt folgende Noten für Fleiß und gutes Betragen: „In der Gemeinde Studanka (zu deutsch Thonbrunn. Die Schriftltg.) arbeitet Linda Müller vorbildlich als Mitglied des Ortsnationalausschusses. Sie spricht die Nachrichten im Ortsrundfunk in deutscher Sprache, hilft selbst mit bei den Verschönerungsaktionen und singt in der Spielgruppe. In ihr hat die deutsche Kulturgruppe eine gute Hilfe und die Bevölkerung eine aktive Vertreterin im öffentlichen Leben. — Deutsch-tschechische Kulturprogramm gibt es in Hazlov. Hier hat die kulturelle Zusammenarbeit der tschechischen und deutschen Bevölkerung manch schönen Erfolg, auch in wirtschaftlicher Hinsicht, sei es nun in der Arbeit in der Gemeinde, oder in der Hilfe für die landwirtschaftliche Genossenschaft. Das Geburtenbuch von Hazlov — ein mit hübschen Malereien verziertes Album — trägt auf seinen Blättern Aufzeichnungen über die Geburt tschechischer, slowakischer und deutscher Kinder, ganz ohne Unterschied. Das ist ein guter Eintritt ins Leben. — Auf einem Vortragabend des SČSP und des Verbandes der antifaschistischen Kämpfer sprach am 15. März in Haz-

lov Hermann Guba aus Sokolov über „Die Gründung Karlsbads — älteste Historie der Karlsbader Quellen“. In volkstümlicher Weise deckte der Vortragende Unwahrheiten und Verdrehungen der früheren Geschichtsschreibung über das Heilbad auf.“ — (Wahrscheinlich wies der brave Sudetendeutsche Herrmann aus Sokolov, d. i. Falkenau, nach, daß Karlsbad eine tschechische Erfindung ist. Die Schriftltg.)

Während der Osterfeiertage wurde auf den Feldern des Sudetengebietes voll gearbeitet. In den Zuckeranbaugebieten waren sogar „freiwillige“ Brigaden eingesetzt, die mithelfen sollten, für die rechtzeitige Aussaat der Rüben zu sorgen. Die Angestellten der MTS mußten ackern, die Bauern säen und sonstige Frühjahrsarbeiten erledigen.

Das zweijährige Töchterchen des aus Asch stammenden Textilarbeiters Adolf Wagner in Hof, Schleizer Str. 71, spielte in einem unbewachten Augenblick mit Zündhölzern und setzte dabei ihr Bettchen in Brand. Der verzweifelte Vater kam zu spät, als daß er sein Kind noch hätte retten können. Es erlag seinen Verletzungen kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Die schwergeprüften Eltern trifft das Unglück doppelt schwer, weil sie ihre beiden geliebten Kinder stets mit aller Sorgfalt umgaben und betreuten.

## Streifzug durch die Haslauer Geschichte

Vom Garber-Toni, dem alten Haslauer

V.

Als weiteres interessantes Gebäude wäre hier das Haus Nr. 36 (Trappn-Seff) zu nennen, welches gleich unterhalb der Milchgruben auf einer Anhöhe stand, und früher wie die Gartenmühle Gutsbesitz war, und zwar diente es als Forsthaus. Es wurde auch vom Revierförster des Gutes Haslau bewohnt. Wenn Sie bedenken, meine lieben Landsleute und Leser, daß der Gutswald von Haslau über den Kronenberg nach Steingrün, Heiligenholz, Elster und hinaus bis zur Hädler-Mühle ging, in noch früherer Zeit auch das Revier vom Tannich im ungefähren Flächen-Ausmaß von 40 ha zum Gute Haslau gehörte hatte, so kann man sich ungefähr denken, wie der Herr Förster abends nach einem Reviergang in seinem Forsthaus ankam; der hat bestimmt gut geschlafen.

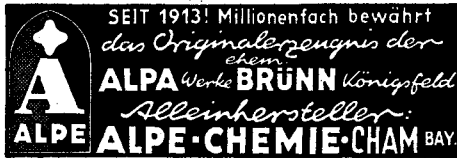
Das frühere Haus Nr. 35 (Bachwastl) letzter Besitzer Riedlbeck, ist wohl als eines der ältesten Siedlungs-Häuser von Haslau zu werten. Gegenüber Nr. 35 finden Sie den Buchstaben „a“. Hier befand sich der frühere Kasino-Stodl. Heute ist der Platz ein Gartengrundstück, gehörig zum Haus Nr. 35. Zum Kasino gehörte früher noch ein landwirtschaftliches Gebäude, welches in Dreieckform an den Sügiebel der Scheuer vom Hofe Nr. 27 angebaut war, und die einzige Zufuhr war, wie schon einmal erwähnt, das frühere Bachbett.

Der Gasthof Bruschi gehörte früher ebenfalls zum Gute Haslau. Er wechselte früher sehr oft den Besitzer, bis ihn im Jahre 1896 die Familie Bruschi kaufte und seitdem auch bis zur Vertreibung innehatte. Die Bruschi stammten aus Liebenstein, waren zunächst Pächter der Gastwirtschaft beim Gut Sorg bei Asch und wurden in dem genannten Jahre 1896 in Haslau ansässig. Der Gasthof Bruschi ist unstrittig die älteste Haslauer Gaststätte. Wann er vom Gutsbesitz in Privatbesitz übergang, ist ebensowenig feststellbar wie bei allen anderen bisher genannten ehemaligen Gutsobjekten.

Urkundlich nachgewiesen ist auch, daß das Schloßbräuhaus von Haslau schon im Jahre 1533 bestanden hat. Es dürfte aber noch viel älter sein. Sobald der Gutsherr eigene Brauhaus-Schänken hatte, dürfte ihn

der Betrieb anderer Gasthöfe nicht mehr interessiert haben. Da er allein brauberechtigt war, sein Bier also ohne Schwierigkeiten absetzen konnte, dürfte der Gasthof Bruschi schon sehr frühzeitig in Privatbesitz übergegangen sein, ähnlich der Gartenmühle. In meiner Planskizze ist der Gasthof Bruschi mit Nr. 38 und 193 samt allen Nebengebäuden so eingezeichnet, wie er sich 1865, also zu einer Zeit repräsentierte, als es noch keine Eisenbahn für Haslau gab.

Oberhalb des Gasthofs Bruschi und des Mauerwerks der Gutsstallung finden Sie in der Planskizze einen freien Platz mit der Bezeichnung „früherer Friedhof“. Das mag ungewohnt klingen, stimmt aber. Der alte Haslauer Friedhof befand sich hier und zog sich auch noch um die ganze Kirche herum bis hinauf zum Mittelhans-Haus am Markt. Mehr noch: auch der Platz, auf dem das alte Brauhaus am Markt stand und jener am Pfarrberg, wo heute das Gesindehaus des Gutes steht, das von den vier Haslauer Bauern errichtet wurde, als das Gut in ihrem Besitze war (1795—1814) — all das gehörte noch zum ursprünglichen Haslauer Friedhofe. Gewährsmann hierfür bin ich selbst. Als im Jahre 1906 oder 1907 der Hang hinter dem Brauhaus abgegraben und zwecks Errichtung einer Gartenlaube mit Kegelbahn eingeebnet wurde, trugen viele Skelette und Schädelknochen zutage. Auffallend waren dabei die schönen weißen, vollkommen fehlerfreie Gebisse von Menschen in den besten Jahren, sehr interessant die von Hand geschmiedeten Sargbeschläge und Verzierungen. Weiters nenne ich jenen Abhang westlich hinter der Kirche an der Chorseite, also praktisch die steilste Stelle, wo ich um das Jahr 1910 selbst Gräber freilegte. Wie ich dazu kam, werden die Leser fragen? An den Hängen rings um unsere alte Haslauer Wehrkirche standen mächtige Laubbäume. In einem solchen Baum, es war ein Ahorn, der vom Stock weg dreimal gebalgt, hatte der Blitz so eingeschlagen, daß er vom Stockansatz an alle drei Teile umlegte. Die Reste des stolzen Baumes wurden als Brennholz verkauft, der mächtige Stock von zwei Guts-Tagelöhnern ausgegraben. Ich war sehr interessiert dabei und fand



zusammen mit den Arbeitern wieder Skelette mit den gleichen blütenweißen Gebissen von Menschen in den mittleren Jahren. Auch konnte ich dort Grab-Beigaben feststellen, wie Halsketten und Kreuzfixe. Als dritte Stelle nenne ich den zum Gasthof Brusch gehörigen Garten, zwischen Gutsstallung und Gesindehaus gelegen, wo im Jahre 1919 ein neuer Eiskeller für die Fleischerei Brusch angelegt wurde. Dabei machte man die gleichen Funde wie bei den beiden vorher genannten Fällen: Skelette, Schädelknochen, Sargbeschläge und Grabbeigaben.

Wann die Verlegung des Friedhofes an seinen heutigen Platz erfolgte, ist nicht mehr nachzuweisen. Hält man sich aber vor Augen, daß das Bräuhaus urkundlich bereits 1553 genannt wird, dieses aber auf ehemaligem Friedhofsgrund errichtet wurde, so kommen wir mit der Verlegung des ersten Haslauer Friedhofes wohl wieder bis in die Zeit der Vollkolonisation zurück.

(Wird fortgesetzt.)

## Aus den Heimatgruppen

**Großartige Farblichtbilder aus Südtirol** wurden der Ascher Heimatgruppe in München bei ihrer April-Zusammenkunft von einem Münchner Alpenfreund und genauesten Kenner des „Gottesgartens“ zwischen Ortler und Dolomiten vorgeführt. Landschaft, Geschichte und Volkstum dieses jetzt wieder so hart bedrängten urdeutschen Landes erstanden anschaulich und eindringlich vor den Zuschauern, die sich an den meisterlich aufgenommenen Bildern kaum sattsehen konnten. Es war ein guter Gedanke des Leiters der Münchner Heimatgruppe, Lm. Martschina, den Aschern auf diese Weise ein Gebiet nahezubringen, das heute mehr denn je die Aufmerksamkeit gerade der Sudetendeutschen beanspruchen darf, denn seine deutschen Menschen stehen unter dem gleichen Schicksal, das sie, die Sudetendeutschen, von 1918 an erleben mußten. Die Vorführung der einzigartigen Landschaftsbilder hat sicher zu manchem Urlaubsplane und damit zu einer Unterstützung der hartringenden Südtiroler angeht.

Aus dem Rheingau schreibt man uns: Bei herrlichstem Frühlingwetter unternahmen die Rheingau-Ascher am 1. Osterfeiertag ihre Osterfahrt. Mit dem Omnibus unseres Landmannes Ernst Schmidt starteten wir gegen 9 Uhr von Geisenheim. In zügiger Fahrt ging es dann durch den Rheingau nach Mainz und von dort weiter durch Rheinhessen. Nach dreistündiger Fahrt erreichten wir unser Ziel, die Winzerhalle in Gau-Bickelsheim. Unser Landmann Geipel hat sich dort als Pächter eine neue Existenz gegründet. (Seine Frau ist die Tochter des verstorbenen Ascher Konditors Pestel.) Daß wir dort gut aufgehoben waren, bewies schon das gute und äußerst preiswerte Mittagessen. Wir können allen Landsleuten, die in die Nähe kommen, nur empfehlen, dort Einkehr zu halten, sie werden nicht enttäuscht sein. Nach einigen Stunden Rast fuhren wir dann wieder ab. Beim Betreten des Omnibusses fanden wir auf unseren Sitzplätzen eine kleine Osterüberraschung. Den Osterhasen spielte, wie konnte es denn anders sein, unsere Frau Voit. Besten Dank. Auf der Rückfahrt machten wir dann noch einen Umweg nach Alzey, um auch unserem Landmann Gustl Meinert, der dort das Hotel „Rebe“ bewirtschaftet, einen Besuch abzustatten. Meinert und seine Frau waren von dem überraschenden Besuch

wirklich erfreut und boten aus Küche und Keller das Beste. Nachdem alles gesättigt war, fuhren wir mit einem fröhlichen „Auf Wiedersehen“ gegen 7 Uhr abends wieder ab. Es war wieder eine sehr schöne Fahrt und sie wird wohl allen Teilnehmern unvergesslich bleiben. — Zum Schlusse möchten wir noch unserem Ldm. Schmidt für sein umsichtiges Fahren Dank und Anerkennung aussprechen. — Unser Bürgermeister feierte an diesem Tage sein 30jähriges Ehejubiläum. Wie er selbst sagte, hat er aus diesem Anlasse alle seine wenigen ihm nach der Gleichberechtigung noch zustehenden Rechte an seine Frau abgetreten oder abtreten müssen? — Die Rheingau-Ascher treffen sich am Sonntag, den 3. Mai in Oestrich, Gasthaus Kühn, zum Maitrunk. Für Unterhaltung ist wie immer bestens gesorgt.

Die Augsburgs Ascher stellen ihre Monatszusammenkünfte über den Sommer bis zum September oder Oktober ein. Wiederbeginn in dem bis dahin voraussichtlich umgebauten und verschönerten Lokal wird zeitgerecht mitgeteilt.

Bei der Zusammenkunft der „Taunus-Ascher“ am 12. 4. in Sulzbach/Ts., konnte der Organisator einen vollbesetzten Saal Ascher Landsleute von 14 Ortschaften aus der Frankfurter Umgebung herzlich willkommen heißen. — Als Planungen für die nächsten Monate sind vorgesehen: am 7. Mai (Christ. Himmelfahrt) eine Wanderung zum „Fuchstanz“ am Feldberg/Ts.. — Am Sonntag, den 7. Juni eine Zusammenkunft im Gasthaus „T a u n u s“ in Neuenhain/Ts. — Am 25./26. Juli eine Autobusfahrt; über alles Nähere geben die Verbindungsleute Bescheid.

Die Ascher Heimatgruppe Nürnberg berichtet: Unser Gmoisonntag am 5. April 59 wird jedem in angenehmer Erinnerung bleiben. Es wurde von daheim erzählt, ausgelöst durch eine Grußbotschaft einer Ascher Familie, die sich zur Zeit in Asch aufhält. Die Botschaft, die vorgelesen wurde, begann: „Wir werden um 16 Uhr am Bismarkturm sein, wenn Ihr Euren Gmoisonntag beginnt und an Euch denken und unsere Grüße von der Heimat zu Euch senden und in Gedanken bei Euch sein.“ Dieser erste Satz des Briefes war auch für den ganzen Nachmittag bestimmend. Hermann Geipel erzählte von daheim und auch Rudi Lenk packte wieder einmal aus mit einem Lehrlingerlebnis aus seiner Jugend. Den heiteren Cocktail dazu spendeten wiederum Kraus und Günther. — Nach Wien fahren von den Nürnberger Aschern weit mehr als 50 Personen; teils mit dem Zug, teils mit Privatautos, teils mit dem Autobus. Für die 35 Personen, die mit dem Autobus fahren, hat Bgm. Rogler in Wien zwei nebeneinanderliegende Pensionen für Quartiere bestimmt. Abgefahren wird pünktlich 5.45 Uhr hinter der Lorenzkirche (Omnibus Römning). Am Samstag abends treffen sich alle Nürnberger Ascher geschlossen am Festgelände in der Halle der Nationen. Wir bitten alle Ascher aus nah und fern, sich dort einzufinden. Denn nur so ist ein gegenseitiges Wiedersehen garantiert. Sonntag um 7 Uhr Stadtbesichtigung in Wien mit unserem Autobus und um 11 Uhr Besuch der Kundgebung. 12 Uhr gemeinsames Mittagessen. 13 Uhr Rundfahrt zu den schönsten Ausflugszielen Wiens. Montag 13 Uhr Heimfahrt.

## Es starben fern der Heimat

Fräulein Margarethe Feiler, geb. Hädler (Wernersreuth-Lumpenhau) 94jährig am 21. 3. in Buchwald bei Selb. Ihre sterblichen Ueberreste wurden am 4. April in Selb den Flammen übergeben. Während der letzten sechs Jahre war die Hochbetagte bettlägerig und bei ihrer Tochter Erna in guter Obhut und Pflege. Dennoch konnte sie sich an die neue Umgebung nicht gewöhnen. Kurz vor ihrem Tode glaubte sie, bereits unter Be-

wußtseinsstörungen leidend, in der geliebten Heimat zu sein. In ihrem Bekanntenkreis war sie wegen ihres freundlichen und aufrichtigen Wesens überall beliebt. — Herr Johann L e n h a r t (Körnergasse 23, Scherer in der Hafa) 81jährig am 15. 3. in Regen/Bayer. Wald, Pfluggasse, plötzlich und unerwartet infolge Altersschwäche. 1946 kam er zunächst mit seiner Frau und seiner Tochter Rette Thoma, deren Gatte Ernst vor Moskau gefallen ist, nach Kattersdorf bei Regen. Nach langen Bemühungen gelang es ihm, in Regen eine kleine Wohnung zu bekommen, damit seine Tochter zu ihrer Witwenrente noch etwas verdienen konnte. In Regen war der Verstorbene nicht nur bei den dort wohnenden Aschern, sondern auch bei den Einheimischen sehr beliebt. Sein Hobby war wie in der Heimat das „Schwammern“. Auch sang er sehr gern und schön, wodurch er sich viele Freunde in der neuen Heimat erwarb. Insbesondere kannte er viele Lieder seines verstorbenen Freundes Stöfer vom Forst, mit denen er großen Anklang fand. Getrübt wurde sein Lebensherbst, als 1955 seine liebe Frau im 76. Lebensjahre von ihm gehen mußte. Den Rundbrief las er stets vom Anfang bis zum Ende, denn damit fühlte er sich immer mit der Heimat, seinen Edelweiß-Sangesbrüdern und mit der fröhlichen Gesellschaft der Forstener Gmoi eng verbunden. Er wurde unter sehr großer Teilnahme der dort lebenden Ascher und der einheimischen Bevölkerung am 18. 3. in nächster Nähe seiner lieben Frau, die später zu ihm gebettet werden soll, zu Grabe getragen. — Herr Josef L ö w, Friseurmeister i. R. (Hauptstr. 32) 74jährig am 23. 3. in Betzenrod b. Schotten/Hessen. Der biedere Meister, dessen Kundenkreis „im Markt“ sehr groß war, hatte viele Jahre sein Geschäft am Schillerplatz, bis er einige hundert Meter weiter oben ein freigewordenes Friseurgeschäft übernahm. Seine gerade, knorrige und dabei doch freundliche Art brachte ihm Beliebtheit und Achtung ein. — Herr Friedrich R o b i s c h (Nassgruber Str. 675, Weber bei Kirchhoffs Nachf.) 94jährig am 15. 3. in Nordenstadt ü. Wiesbaden. Der Greis gehörte zu jenen Insassen des Altersheimes Hohenberg/Regnitzlosau, die nach dem Brande desselben noch einmal übersiedeln mußten. Er verlebte noch einige glückliche Wochen bei Tochter und Schwiegersonn Künzel in Nordenstadt, bis er jetzt friedlich hinüberging und in aller Stille in Wiesbaden eingäschert wurde. — Herr Theodor U t s c h i g (Neuberg) am 9. 3. im Krankenhaus Eltville nach sechswöchigem Kranklager. Dem einst in der Heimat wohlbekanntem Ofensetzer und begeisterten Waidmann war es nicht mehr gegönnt, nach der Vertreibung wieder in Wald und Flur zu pirschen. Um so mehr kümmerte er sich an seinem neuen Wohnort um das Wohl seiner Lieben. Bis kurz vor seinem Tode blieb er trotz seines Alters eine stattliche Erscheinung. An seinem Begräbnis nahmen viele Freunde und Bekannte aus der alten und neuen Heimat teil. Seinem Neberg galt die ganze Sehnsucht. — Herr Gustav V o i t

## Es werden gesucht

Lydia W a g n e r, Postbeamtin aus Asch. Zuschriften erbeten an den Ascher Rundbrief.

Rudolf B i e d e r m a n n aus Haslau, geb. 2. 6. 1900, zuletzt Soldat Feldpostnummer 26.000 von seiner Gattin Anna Biedermann, geb. Rieger und Töchtern in 39 New Street Allendale New-Jersey USA.

Wir suchen eine

## DIREKTRICE

zur Leitung unserer Stoffhandschuh-Näherei, die möglichst mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut sein soll. Zuschriften erbeten an

W. HERING, KG, Oberndorf b. Salzburg

**B E T T F E D E R N**

(füllfertig)

1/2 kg handgeschlissen  
DM 9.30, 11.20, 12.60, 15.50  
und 17.—

1/2 kg ungeschlissen  
DM 3.25, 5.25, 10.25, 13.85  
und 16.25

**fertige Betten**

Stepp-, Daunens-, Tagesdecken und  
Bettwäsche von der Fachfirma

**BLAHUT, Furth i. Wald oder  
BLAHUT, Krumbach / Schwb.**

Verlangen Sie unbedingt Angebot,  
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

(Buchbinder und Kartonagenerzeuger, Fröbelstraße 1687) 78-jährig am 24. 3. in Kassel. Der Verstorbene war langjähriges Mitglied des Ascher Schützenkorps und Sänger bei der Alemannia. Er wurde zunächst in die Sowjetzone ausgewiesen. Als vor sechs Jahren seine Frau in Zeitz/Sa. starb, übersiedelte er zu seiner Tochter nach Donauwörth und von hier zu seinem Sohn nach Kassel.

### Wir gratulieren

86. Geburtstag: Herr Adolf Unger, Gastwirt i. R., am 20. 4. in Pegnitz, Lönsstr. 11.

84. Geburtstag: Frau Emma Künzel (Wernersreuth) am 23. 4. in Nemmersdorf, Kreis Bayreuth. Wenn in Kürze die Konfirmation ihres Enkels Dieter erfolgt, die wegen Erkrankung des Konfirmanden leider verschoben werden mußte, werden alle Kinder und Enkelkinder der Jubilarin um sie versammelt sein.

81. Geburtstag: Herr Christian Krippner (Schönbach) am 2. 6. in Rehau, Sofienstr.

80. Geburtstag: Frau Ernestine Fuchs (Kantgasse 32, Lohnwirkerei) am 12. 3. bei ihrer Tochter Hildegard Gößler, bei der



sie seit der Vertreibung in Ludwigsburg, Salonallee 6, lebt. Zur Geburtstagsfeier kamen auch ihre Töchter Berta Hollerung aus Wien und Lina Jäckel mit Familie aus Schönwald. Es wurde eine große Familienfeier, zu der von allen Seiten, auch von der Stadt Ludwigsburg, Geschenke und Glückwünsche eintrafen. Frau Fuchs ist geistig und körperlich auf der Höhe, liest noch ohne Brille und hilft den ganzen Tag tüchtig im Haushalt des Schwiegersohns mit. Im schönen Ludwigsburger Schlossgarten ist sie ständiger Spaziergast. — Herr Georg Blank (Bürgerheimstr.) am 18. 4. in Hohenleipisch/Sowjetzone. Er war Musiker bei der Schützenkapelle und stellte jedes Jahr seinen großen Weihnachtsgarten in Schönbach, im Schützenhaus und dann beim Hippeli auf. Auch in Hohenleipisch fand seine Bastelkunst wieder große Anerkennung. Im Jahre 1956 erhielt er für seine Schnitzereien eine Auszeichnung. — Frau Anna Fückert (Kaplanberg 1921) am 2. 5. in Alten-Buseck, Kr. Gießen, Schanzenstr. 3. Sie darf ihren Ehrentag geistig und körperlich sehr rüstig begehen.

75. Geburtstag: Frau Luise Aechtner (Selbergasse) am 9. 4. in Rehau, Ludwigstraße 2.

70. Geburtstag: Frau Elise Fritsch, geb. Rank (Schönbach) am 22. 4. in Oberbieber-Neuwied/Rh., Im Vogelsang. — Frau Anna Tuma (Kantgasse 8) am 30. 4. in Bad Mergentheim, Wacholderweg 9. — Theaterdirektor Fred Hennig am 1. 4. in München. Er war als Leiter des Franzensbader und Egerer Theaters häufiger Gast in Asch und steht dem großen ehem. Ascher Theaterpublikum in guter Erinnerung.

**KETTENSTUHL-WIRKMEISTER,**  
einige Raschelkenntnisse vorhanden, zuverlässig, langjähr. Erfahrung in jeder Hinsicht, sucht Dauerstellung. Wohnung Bedingung. Frdl. Zuschriften erbeten unter „1/8“ an den Verlag.

Sudelendeutsches Jugendheim sucht zum sof. Eintritt

**1 jüngere, selbständige Köchin,  
1 Haus- und Küchenmädchen.**

Eigenes Zimmer ist vorhanden, Bezahlung nach Vereinbarung. Bewerbungen mit Gehaltsanforderung sind zu richten an: Der Heiligenhof, Bad Kissingen, Postfach 149, Telefon 28 61.

### Stoffhandschuhfachmann

mit langjähriger Berufserfahrung, firm in der Modellgestaltung, Kalkulation, Näherei, Zuschneiderei, Refakennisse, Lohnberechnung, Produktionsüberwachung u. AVB. Praktische Erfahrung in der Menschenführung, sucht sich zu verändern. Auf Wunsch kann Verbindung mit in- und ausländischer Kundschaft gegeben werden. Eigene Modelle zur Hand. Zuschriften erb. unt. „4/8“ an den Verlag.

Wir suchen einen

### Stoffhandschuhfachmann

**Direktrice u. einen kaufm. Mitarbeiter.**  
Selbige müssen gute Kenntnisse in dieser Branche besitzen und in der Lage sein, weiteres Personal anzulernen. Sächs. Fachkräfte bevorzugt. Bewerbungen unter „5/8“ an den Verlag Ascher Rundbrief.

Gesucht werden

**gelernte Scheerer und Schleifer**  
für Handschuhware. - Bewerbungen unter „3/8“ an den Verlag.

### WIRKER

mit Ketten- oder Raschelstuhl vertraut, von Spitzenfabrik in Oberhessen gegen guten Lohn und bei besten Bedingungen für sofort gesucht. Wohnung wird gestellt.

Zuschriften, die streng vertraulich behandelt werden, unter „2/8“ an den Verlag Ascher Rundbrief erbeten.

Moderne Wirkwarenfabrik im Rheinland sucht zum sofortigen Eintritt

**tüchtigen KETTENSTUHLWIRKER**  
in Dauerstellung b. guter Bezahlung. Zuschriften erbeten an den Ascher Rundbrief unter „6/8“.

Wir suchen zum baldigen Eintritt und zu guten Bedingungen eine

### DIREKTRICE

für unsere Musterabteilung oder eine Stoffhandschuhnäherin, die mit allen vorhandenen Nahtarbeiten bestens vertraut ist und nach einer gewissen Zeit diesen Posten übernehmen kann. Angebote, die wir vertraulich behandeln, erbitten wir unter „7/8“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeit, die mir zu meinem 70. Geburtstag zukamen, danke ich herzlichst. Besonderen Dank meinem Schützenfreund Heinrich Ludwig/Bamberg und der Schützengilde Oehringen/Württemberg.

**Rudolf Lorenz.**

Uberglücklich teilen wir allen unseren Freunden und Bekannten mit, daß am 8. April 1959 unser Sohn

### HERBERT

geboren wurde.  
ANNEMARIE LÖSCH, geb. Adler  
Dr. med. HANS LÖSCH  
Stuttgart-Feuerbach, 14. April 1959  
Klagenfurter Straße 31/2

### Harald Herbert

Unsere Esther hat ein Brüderchen bekommen. In dankbarer Freude  
Regierungsinspektor ERNST KAUTZSCH  
und FRAU HERTA, geb. Krüger  
Alsfeld/Hessen, 28. März 1959  
Goethestraße 9

Am 2. April 1959 kam unser

### WERNER BENNO

zur Welt. Er läßt alle Bekannten seiner Mutter und seines Paten-Großvaters grüßen und ist stolz darauf, bereits der fünfte männliche Urenkel seiner Urgroßmutter Käthe Tins zu sein.

Erlangen, Vierzigmannstr. 17  
Dipl.-Ing. WALTER REINOLD  
und Frau TRAUTL, geb. Tins

**Ascher Hilfs- und Kulturfonds:** Im Gedenken an Frl. Gerda Bareuther von Familien Zähl-Scheschulka /Dörnigheim 10 DM, Emilie Wilfert/Dörnigheim 10 DM, Hilde Groß/Wuppertal 10 DM. - Anlässlich des Todes ihrer lieben Kollegin Selma Meßler von Marg. Kreuzer/Seeheim 10 DM, Anna Biedermann/Seeheim 10 DM, aus gleichem Anlasse von Erich Komma/Geisenheim 10 DM, Ascher Heimatgruppe im Rheingau 10 DM, Fam. Georg Geier/Geisenheim 5 DM. - Im Gedenken an Herrn Jonas Zeidler von Alex Klauer/Kemnath 10 DM. - Anlässlich des Heimganges des Herrn Christian Prell von Fam. Hermann Fischer/Limborg 10 DM. - Statt Geburtstagsblumen auf das Grab seiner Nichte Frau Ruth Rakowitz von Willi Wunderlich/Eichenzell 5 DM.

Fern der Heimat verschied am 3. April 1959 meine herzengute und treusorgende Gattin, unsere gute Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

### FRIEDA AMSTÄTTER

verwitwete Jahn, geb. Weller  
im Alter von 71 Jahren nach einem schweren, qualvollen und mit großer Geduld ertragenen Leiden. Die Beerdigung fand am 6. April unter großer Anteilnahme statt.  
Ilfeld, Kr. Heilbronn, den 7. 4. 1959  
(fr. Schönbach, Kr. Asch)

In tiefer Trauer:  
Adolf Amstätter  
nebst allen Verwandten

Nach einem stillen, arbeitsreichen Leben ist am 2. April 1959 mein lieber Gatte, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel, Herr

### ERNST LOHMANN

Weber (Musiker)

im 78. Lebensjahre nach kurzer Krankheit für immer von uns gegangen. Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 6. April 1959 seinem Wunsche gemäß in Augsburg den Flammen übergeben.

Steingriff 61 b. Schrobenshausen  
fr. Asch, Gabelsbergstraße 1366/8.

In stiller Trauer:

Margarethe Lohmann, Gattin  
Fam. Karl, Käthe Lohmann, München  
Fam. Alfred, Hilde Lohmann, Oberishausen  
Fam. Elsa, Jos. Schwägerl, Schrobenshausen  
Fam. Bertil, Vallentin Vogl, Augsburg  
Fam. Alfred, Hilde Lohmann, München  
Horst Wunderlich, Margit Lohmann, Enkelkinder

Gott der Allmächtige nahm meine lieben Mann, unseren guten Schwager, Bruder, Onkel und Cousin, Herrn

### JOSEF LÖW

Friseurmeister i. R.

nach kurzer Krankheit, versehen mit den Tröstungen der hl. kath. Kirche, im Alter von 74 Jahren zu sich. Er wurde unter großer Beteiligung von Heimatvertriebenen und Einheimischen zur letzten Ruhe gebettet.

Betzenrod, den 23. März 1959  
früher Asch, Sudetengau  
Hauptstraße 32

Die Beerdigung fand am Donnerstag, 26. März 1959, um 14.00 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Tiefbetrubt geben wir die traurige Nachricht von dem Hinscheiden unseres unverglichen Vaters, Bruders, Schwiegervaters, Großvaters und Onkels, Herrn

### GUSTAV VOIT

Kartonagenerzeuger i. R.

welcher am 24. 3. 1959 im 78. Lebensjahre ruhig und sanft entschlief. Die Trauerfeier und Einäscherung fand am 28. 3. 1959 in Kassel statt.

Kassel, Philippstr. 18  
Grabenstädt am Chiemsee  
Landefeld/Bebra

(früher Asch, Fröbelstr. 1687)

In stiller Trauer:  
Fam. Hermann Voit  
Fam. Otto Eibl  
im Namen aller Anverwandten

Tieferschüttert geben wir hiemit bekannt, daß unsere liebe herzengute, allzeit treusorgende Mutter, Frau Schwiegermutter, Kusine und Patin, Frau

### ERNESTINE WUNDERLICH

geb. Klier, früher Schilderberg

nach schwerer Krankheit im 74. Lebensjahre am 24. März i. J. für immer von uns gegangen ist. Wir betteten unsere teure Entschlafene am Gründonnerstag auf dem Rehauer Friedhofe unter herzlicher Anteilnahme der Heimatvertriebenen, sowie der Ascher Gmoi und Einheimischen zur ewigen Ruhe.

In stiller Trauer:

Reinhold Wunderlich u. Frau Erna, geb. Voit  
Erwin Wunderlich  
Frieda Wunderlich u. Gatte Gust. Wunderlich  
Ida Wunderlich  
Gertrud Hösch  
Enkelkinder Heinz, Siegfried und Gerlinde